Musculos vollbracht; indessen aber kan doch auch niemand leugnen, daß sie von dem Willen der Seele hervor gebracht werden; es kan solches ein ieder an sich selbst wahrnehmen, wenn er gehen oder sitzen, oder arbeiten will, u. s. w. Ja, es werden so gar auch gewisse Excretiones grober Unreinigkeiten, bey der Eröfnung des Leibes, bey dem Urin-lassen, durch den Willen der Seele befördert oder verhindert. Man hat auch Exempel, daß sich manche Menschen brechen können, wenn sie wollen, und manche schwitzen können, oder weinen, wenn sie wollen.

9) aus etlichen Excretionibus.

Des ersten Theils Achtes Capitel, von den Aufweckern der Bewegungen, oder von der Sinnlichkeit, Phantasie und Memorie.

§. 1.

Die Empfindungs-Kraft lieget bey den Bewe-

Bey den Bewegungen und Wirckungen der Seele lieget die Sinnlichkeit und Empfindungs-Kraft, als eine Auf-

we-

weckerin dergestalt zum Grunde, daß fast allemal eine gewisse Empfindung vor der Bewegung vorherzugehen pfleget; und obgleich keine Sinnlichkeit für sich selbst vermögend ist, eine Bewegung zu machen, so lieget doch insgemein eine solche Kraft, und gleichsam Materie drinnen, die Seele zu reitzen oder zu afficiren, welcher sie hierin kaum widerstehen zu können vermeinet. gungen zum Grunde.

§. 2. Ist doch sogar dasjenige, was den Menschen zur Tugend und zur Gottseligkeit erwecket, eine gewisse Empfindung im Gemüthe; wie es denn auch eine Empfindung ist, wodurch er zu Lastern gereitzet wird. Was ist die Kraft der Exempel, die sich so starck an dem Gemüthe beweiset, anders, als eine Empfindung? Erwecket zum Guten und zum Bösen.

§. 3. Es geschiehet zwar wegen des menschlichen Verderbens, daß die Empfindung des Bösen, den Menschen zu bewegen, weit stärcker befunden wird, indem er von Natur schon eine Neigung, und eine starcke inwendige Reitzung dazu besitzet, welche durch die dazu kommende anderweitige Empfindung und Gelegenheit so mächtig wird, daß sie ihn fast ohne Resistentz dahin reisset. Daher, ohnerachtet der Mensch manchmal bey einer Warum die Empfindung des Bösen die stärckste befunden werde.

schlim-

schlimmen Sache sein unvermeidliches Verderben vor Augen siehet, so wird man doch öfters auch mit Bestürtzung gewahr, daß er sporenstreichs dazu eilet, und dabey selber bekennet, daß es ihm, sich zu enthalten, unmöglich sey.

Erklärung dieser Sache durch einige Exempel.

§. 4. Ich will vorietzo andere wichtige Exempel bey Seite setzen, und nur dieses zur Erläuterung der Sache anführen: Was ist bekannter, als daß einer, der mit dem Podagra behaftet ist, wenn er spüret, daß ihm der Wein schadet, sich vornimmt, sich dessen zu enthalten? Was ist aber auch gemeiner, als daß er in solchem Vorsatz gemeiniglich nicht länger verharret, als bis er etwan bey einer Gesellschaft siehet, wie von andern der Wein mit sonderbarem Vergnügen getruncken werde; solches ist schon mächtig genug, seinen Vorsatz, den er sich um seines eigenen Vortheils willen so steif und feste gemacht, auf einmal über den Haufen zu werfen, ohnerachtet er die fast unerträgliche Schmertzen des Podagra schon als gantz gewiß vorher siehet? Was geschiehet mehr, als daß einer, der am Stein laboriret, gewahr wird, daß die Schmertzen allemal, wenn er sich erzürnet, heftiger erreget werden: diesem ohnerachtet er-

erzürnet er sich doch, wenn er nur ein wenig gereitzet wird, ob er gleich weiß, daß die darauf erfolgende Schmertzen so groß seyn, daß ihm auch manchmal der Tod selbst nicht so bitter scheinen würde.

§. 5. Es können uns auch diese schlechtscheinende Umstände zu einem nicht geringen Beweiß in dieser Sache dienen, daß, wenn man einen nur hojahnen siehet, man sogleich einen mercklichen Trieb dergleichen zu thun empfindet. Wenn man nur etwas scharfes in die Nase ziehet, so erfolget gleich eine gewaltige Bewegung des Niesens; und damit man nicht sage, die Schärfe thue es, so erfolget gleich auch eine starcke Bewegung des Magens, als ob man sich brechen solte, wenn man nur den Finger in den Hals stecket, da doch der Finger mit gar keiner Schärfe versehen ist. Fernerer Beweiß von der Kraft der Empfindung.

§. 6. Also erkennet man hieraus die Kraft und Wirckung der Sinnlichkeit und Empfindung zur Bewegung: man mag auch hieraus lernen, wie behutsam der Mensch mit dem Leibe und Gemüthe verfahren, und sich in acht nehmen solle, daß er sich nicht allerley Empfindungen und Reitzungen ohne Noth exponire, son- Man soll sich nicht allerley Reitzungen exponiren.

sonderlich solchen, aus welchen er eine Erregung schädlicher Neigungen schon vorher leicht besorgen kan.

Die Empfindung machet nicht die Bewegung,

§. 7. Indessen aber muß dieses, was von der Kraft der Empfindung gesaget worden, nicht dahin gedeutet werden, als ob die Bewegung selbst davon, als von einer wirckenden Ursache, hervor gebracht werde, und daß es daher eine Nothwendigkeit und ein unvermeidlicher Zwang sey, daß die Bewegung erfolgen müsse; denn wir sehen auch hierinnen aus der täglichen Erfahrung das Gegentheil, und befinden aus sehr vielen andern Exempeln, daß die Bewegung, so auf die Empfindung erfolget, nichts destoweniger blos eine Wirckung des menschlichen Willens sey, weil der Mensch gar oft, der Empfindung und Irritation ohnerachtet, die Bewegung freywillig zurücke hält.

als welche eine Wirckung des Willens ist,

welche auch bey der Empfindung zurück gehalten werden kan.

§. 8. Es lässet sich mancher gantze Stücken Fleisch aus dem Leibe schneiden, und ob ihm gleich solches sehr sensibel ist, so hält er doch dabey gantz stille. Manche verwegene Menschen können die gantze Tortur ohne Zucken ausstehen: und mancher ist auch dem Gemüthe nach so hart und unbeweglich, daß man ihn durch kein Mittel der Empfindung

und

und Vorstellung im allergeringsten bewegen, und seinen Willen lencken kan.

§. 9. Wenn der Mensch nicht die Kraft empfangen hätte, den Empfindungen sofort zu widerstehen; und wenn nothwendig auf eine iede Empfindung allemal eine Bewegung erfolgen müste; wie wäre es möglich, auch nur einen Augenblick ohne Bewegung zu seyn? da ja immer etwas den menschlichen Leib berühret, und da wenigstens Nasen und Ohren, auch den Tag über die Augen, stets offen stehen. Mancher kan mitten unter allem Getümmel ruhig seyn und schlafen, wenn gleich um ihn gepaucket und gesungen wird: und die Müller sind des Klapperns in der Mühle so gewohnt, daß sie ihre Zeit dabey ordentlich schlafen können, ohne sich zu rühren. Dessen Ursache.

§. 10. Hieraus ist genugsam zu erkennen, daß man die Sinnlichkeit auf eine zweyfache Weise betrachten müsse, nemlich erstlich, wie sie sich auf Seiten des Leibes, und zum andern, wie sie sich auf Seiten der Seele verhalte. Auf Seiten des Leibes bestehet die Sinnlichkeit im Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl; auf Seiten der Seele aber bestehet solche blos in einem Gefühl. Die Sinnlichkeit des Leibes ist ohne die Empfin- Zweyfache Betrachtung der Sinnlichkeit.

dung der Seele unzulänglich, wenn sie gleich im übrigen ohne Tadel ist; und die Vermögenheit der Seele, etwas leibliches zu empfinden, ist gleichfalls ausser der Sinnlichkeit des Leibes ohne Wirckung.

Wie die Seele bey der Empfindung concurrire.

§. 11. Also muß nun die Seele bey der Empfindung mit den Sensoriis des Leibes auf eine besondere Weise concurriren, und sich dergestalt auf dieselbe appliciren, damit dasjenige, was sich in die Sinnen des Leibes eingedrücket, auch einen Eindruck in die Seele geben könne: wenn nun solches nicht geschiehet, und die Seele nicht in die Sensoria operiret, wie bey dem Schlaf geschicht, so entstehet auch keine Empfindung.

Die Sinnlichkeit ist eine Leidenschaft und Wirckung.

§. 12. Dannenhero ist nun zwar die Sinnlichkeit an sich selbst sowol auf Seiten des Leibes, als auch auf Seiten der Seele, als eine Leidenschaft anzusehen; in sofern aber die Seele die Sinnen des Leibes fasset, solche in einer Ausspannung erhält, und sich in denselben zur Empfindung appliciret; in sofern ist es ein Actus oder eine Wirckung der Seele.

Worinnen die Wirckung bestehe.

§. 13. Diese Wirckung, so die Seele an den Sensoriis thut, ist eine Ausspannung und Tension der Nerven, der Fibrarum und Häutlein derselben. Dannenhero verhält

sichs

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0280-8 DFG

sichs in diesem Stück mit der Sinnlichkeit fast wie mit einer Spinne, welche ihr Netz und Gewebe ausspannet, und dessen zarte Zäserlein mit ihren Füssen fasset. Wenn nun etwas daran rühret, so machet solches sofort einen Motum tremulum, oder zitternde Bewegung, wovon die Spinne, von demjenigen Dinge, das daran rühret, ein Gefühl bekommt, und darauf alsobald eine Bewegung vornimmt.

§. 14. Also ist nun auch bey dem Menschen die Ausspannung, so an den Sensoriis verspüret wird, so zu sagen, der Grund von der gantzen Empfindlichkeit, und geschicht ohne dieselbe keine Empfindung. Je schärfer nun die Tension der Fibrarum an den Organis ist, ie penetranter und zärterer ist auch die Empfindung. Der Grund der Empfindlichkeit ist eine Ausspannung,

§. 15. Daß aber die Ausspannung hierzu so vieles contribuiren könne, ist eine Sache, die ausser allem Zweifel stehet: denn, wenn man nur eine Saite zwischen die Zähne fasset, und sie locker und schlap an denselben weg hangen lässet, so verspüret man, wenn man daran rühret, oder schläget, an den Zähnen keine Empfindung; wenn man aber die Saite straf anziehet und ausspannet, und sodenn nur ein wird bewiesen.

wenig darauf schläget, so empfindet man solches gar leichtlich an den Zähnen. Wenn die Delinquenten auf der Folter ausgedehnet, und dadurch zugleich ihre Fibræ des Leibes ungemein scharf ausgespannet werden, so empfinden sie, wenn sie gleich nur mit starcken Bindfaden ein wenig geschlagen werden, davon den allerpenetrantesten Schmertz, obgleich ein anderer kaum etwas weniges davon gewahr werden solte.

Warum die Cholerici und Melancholici die empfindlichsten sind.

§. 16. Dis ist die Ursache, daß die Cholerici und Melancholici die allerempfindlichsten sind, die von einer geringen Sache sehr afficiret werden können; dieweil ihre Fibræ am allermeisten gespannet und ausgedehnet sind, wovon sie hager und dürre auszusehen pflegen. Das Gegentheil aber ist sonderlich bey den Phlegmaticis offenbar, als welche ein gantz schlappes, lockeres und weiches Fleisch haben, und daher weit stumpfer von Empfindung sind. Und wenn hernach auch diese Ausspannung durch einen Schlag- oder Lähmfluß zunichte gemacht wird, so ceßiret die Empfindung gar.

Zweyerley Arten der Sinne.

§. 17. Die Sinne werden insgemein in die innerlichen und äusserlichen abgetheilet. Durch die äusserlichen verstehet man das Gesicht,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0282-9 DFG

sicht, Gehör, Geruch, Geschmack und das äusserliche Gefühl: durch die innerlichen aber bedeutet man die Phantasie und Memorie: dazu wir noch setzen den Tactum vitalem, oder das innerliche Gefühl, durch welches dasjenige, was sich inwendig im Leibe befindet, empfunden, und wiefern es dem natürlichen Leben nützlich oder schädlich ist, erkannt wird: daher dienen jene sonderlich dem Gemüthe, dieser letzte aber dem natürlichen Leben.

§. 18. Was nun die erstere Gattung der Sinne anlanget, und zwar erstlich die äusserlichen Sinne, so werden solche durch fünferley Sensoria zuwege gebracht, nemlich durch die Augen, Ohren, Nase, Zunge, und durch die nervosen und fibrosen Membranas: und diese unterschiedene Instrumente der Empfindung, oder Sensoria, haben auch eine gantz verschiedene Structur, nach welcher ein ieglicheſ derselben eine sehr bequeme Fähigkeit hat, eine gewisse Art der äusserlichen Dinge zu fassen, und deren Beschaffenheit der Seele einzudrücken. Und also beziehet sich der Unterscheid der Sensoriorum blos auf die unterschiedene Natur und Eigenschaft der äusserlichen Dinge, welche empfunden werden sollen.

1) Aeusserliche Sinne, welche auf Seiten des Leibes unterschieden sind,

auf Seiten der Seele aber alle in einem Gefühl bestehen.

§. 19. Dannenhero fliessen endlich die Sensoria auf Seiten der Seele dergestalt zusammen, daß sie insgesamt nur in der Seele ein gewisses Gefühl verursachen; wie sich denn auch alle Sensoria zuletzt in einem nervosen Häutchen und in einem Nervo terminiren, welche hernach aus allen Sensoriis in dem Gehirne zusammen kommen, aus welchem die Seele unmittelbar die Empfindung zu überkommen scheinet.

Warum die vornehmsten derselben dem Haupte eingepflantzet.

§. 20. Weil nun die äusserlichen Sinne denen innerlichen, nemlich der Phantasie und Memorie, und zuletzt der Vernunft dienen, diese aber ihren Sitz im Haupte haben, so sind auch die meisten Sensoria dem Haupte eingepflantzet worden. Die Sinnlichkeit des Gefühls zwar befindet sich auch ausser dem Haupte in den übrigen Theilen des Leibes; hingegen aber giebet sie auch nicht so deutliche Concepten in der Phantasie, und selbige verschwinden auch leichter wieder aus der Memorie.

Structur der äusserlichen Sinne, und zwar a) der Augen zum Sehen,

§. 21. Unter den äusserlichen Sinnen sind sonderlich die Augen und Ohren sehr kunstreich und mechanisch construiret: denn weil es das Auge mit dem Lichte zu thun hat, so ist es fast wie eine Camera obscura formiret,

wo-

wodurch die Gestalt der Dinge in die Augen eingeführet wird. Die **Ohren** sind auf Schnecken-Art gemacht, mit vielen krummen Canälen, damit der Ton sich darinnen fangen, circuliren, und sodenn desto kräftiger die Nerven desselben afficiren könne. Die **Nase** ist inwendig so construiret, daß sich der Geruch, so aus einem flüchtigen, subtilen, sulphurischen, ölichten Dunst bestehet, darinnen fangen könne: darum werden die Nasen-Löcher immer feucht gehalten, damit sich solcher subtile Dunst hinein ziehen, und also die nervose Substantz der Nasen-Löcher desto besser afficiren könne. Der Geschmack empfindet durch die **Zunge**, sonderlich die saltzig-ölichten Dinge: und daher ist der Mund und die Zunge gleichfalls naß und feucht, damit sich das saltzige Wesen der Speisen in die Feuchtigkeit hinein ziehen, und solchergestalt die Nerven desto leichter berühren könne. Denn wenn der Mund trocken ist, so empfindet man fast keinen Geschmack. Es wird auch zum Geschmack und Geruch die Luft erfordert: wenn nun die Nasen-Löcher verstopft sind, und keine Luft an sich ziehen können, riechet man nichts; und wenn man den Athem an sich hält, wenn man käuet, oder die

b) der Ohren zum Hören,

c) der Nase zum Riechen,

d) der Zunge zum Schmecken,

Nasen-Löcher zudrücket, so schmecket man nichts. Das Gefühl beziehet sich auf ziemlich grobe terrestrische Cörper, so daß, wenn solche zu sehr subtilisiret werden, sie hernach die Organa des Gefühls, welches die Fibern und Nerven des Leibes sind, welche in einer gewissen Ausspannung gehalten werden, nicht mehr afficiren können.

e) der Fibern und Nerven zum Gefühl,

§. 22. Im übrigen erfordern alle diejenigen Dinge, so durch die Sinne empfunden werden sollen, eine gewisse Grobheit, so daß, wenn solche ermangelt, sie unempfindlich sind. Wenn man z. E. Silber in Scheide-Wasser auflöset, und dadurch subtilisiret, so kan man es hernach mit den Augen nicht mehr gewahr werden, indem das Scheide-Wasser, so solches in sich geschlucket, gantz helle und durchsichtig, wie zuvor, aussiehet.

Beschaffenheit der Dinge, so empfunden werden sollen.

§. 23. Wenn sich bey Menschen in einer Sinnlichkeit ein Fehler, oder eine Schwäche ereignet, so pfleget die Kraft einer andern Sinnlichkeit desto eminenter und stärcker zu seyn: also hat man viel Exempel, daß blinde Leute einen sehr subtilen Geruch, oder ein solch zartes Gefühl gehabt haben, daß sie auch blos dadurch den Unterscheid der Farben anzuzeigen vermocht.

Der Mangel einer Sinnlichkeit wird durch eine andere ersetzet.

§. 24.

§. 24. Im übrigen sind die äusserlichen Sinne gleichsam die Schildwachen am Leibe, durch welche die Dinge, so vor dem Menschen sind, oder dessen Cörper berühren, geprüfet und examiniret werden, von was für Gattung sie seyn, damit solches der Seele zur Kundschaft kommen, und sie davon urtheilen könne, was sie dabey zu erwehlen und zu beschliessen habe. Nutzen der äusserlichen Sinne.

§. 25. Damit nun solches desto besser bewerckstelliget werden möge, so werden die empfundenen Dinge von den äusserlichen Sinnen den sogenannten innerlichen Sinnen, das ist, der Phantasie und Memorie, übergeben, welche aber, eigentlich zu reden, nicht sowol Sinnen, als Wirckungen der Seele sind. 2) Innerliche Sinne.

§. 26. Die **Phantasie** oder **Imagination** ist eine solche Wirckung der Seele, durch welche sie dasjenige, was sie in den Sinnen äusserlich empfindet, inwendig nachbildet, weswegen es auch die **Einbildung**, und die **Kraft**, durch welche solche Wirckung vollzogen wird, die **Einbildungs-Kraft**, und das imaginirte Ding ein **Bild** genennet wird. Phantasie ist eine Wirckung der Seele.

§. 27. Denn daß diejenigen Figuren, so von den äusserlichen Sinnen gefasset werden solten, wie von einigen vorgegeben wird, in Deren Bilder werden nicht in die Substantz

des Gehirns eingedrückt.

die Substantz des Gehirns eingedrückt werden, wie man ein Petschaft in Wachs abdrückt, solches fället von sich selber weg, wenn man die Beschaffenheit der Umstände genauer erweget. Würde nicht das Gehirn gar bald so voller Bilder seyn, und so voller Gruben, daß keine mehr Raum hätten? würden nicht vielmal, ja zuletzt allemal, die Bilder quer über einander gedrückt, und also lauter Monstra im Gehirn abgedruckt werden, wie ein ieder leicht begreiffen kan? Indem auch solche Ideen vielmals in der Phantasie anders formiret werden, als sie sich in den Sinnen zuerst präsentiret, so zeiget solches genugsam an, daß dieser Fehler nicht von den äusserlichen Sinnen, sondern von der innerlichen Bildungs-Kraft entstehe, da etwan die Seele die Sache unrecht gefasset oder vergessen.

Die Phantasie ist nichts von der Seele abgeschiedenes, sondern eine Wirckung der Seele.

§. 28. Es ist auch derjenige Concept falsch, wenn man sich die Phantasie als etwas eigenes und von der Seele abgesondertes vorstellet, das diese Wirckung ohne die Seele verrichte, und hernach erst die eingebildeten Dinge der Seele, als in einem Spiegel vorhalte: denn zu geschweigen, daß man solchergestalt noch eine andere Phantasie hier fingiren müste, durch welche die Seele die Bilder,

so

so ihr in solchem Spiegel vorgehalten werden, fassen könte; so ist es am Tage, daß, wenn die Seele nicht will, auch keine rechte und ordentliche Imagination geschehe; und ob auch schon bereits einer im Wercke ist, so kan doch die Seele, wenn sie will, davon abbrechen, und etwas anders in die Imagination einführen; ja viele, wenn sie nur eine äusserliche Hand-Arbeit vornehmen, können dabey nichts ordentliches in der Phantasie formiren, sondern müssen, wenn sie solches thun wollen, so lange stille halten; es wäre denn, daß sie keiner Application des Gemüths dabey bedürften. Hingegen geschiehet es auch, daß, wenn man unter der äusserlichen Arbeit die Phantasie scharf gebrauchet, man oft nicht weiß, was man mit den Händen thut. Welches alles gnugsam beweiset, daß die Seele selbst mit der Phantasie beschäftiget, und daß sie selber die wirckende Ursache derselben sey.

§. 29. Daher geschiehet es auch, daß die Seele von starcken Phantasien weit mehr ermattet, als von leiblicher Arbeit selbst, und daß solche die Kräfte mehr auszehren, den Leib müde machen, und daher vielmals der Gesundheit schaden. Phantasie entkräftet die Seele.

§. 30. Daraus schliessen wir, daß, da die Deren Ideen

See-

sind geistliche Bilder,

Seele etwas, als eine Materie, haben müsse, daraus sie solche Bilder machen könne, sie ihre eigene Kräfte dazu anwende, aus welchen sie die Ideen, so offenbarlich geistliche Bilder sind, formiret. Daher, weil auch die gantze Handlung mehrentheils eine geistliche Verrichtung ist, so geschiehet alles dabey mit einer fast unglaublichen Geschwindigkeit, und wird alles gleichsam als in einem vorübergehenden Blitz bewerckstelliget, so, daß man hierinnen, als in einem Exempel, sehen kan, was die Vermögenheit eines Geistes sey, und wie deren Art zu wircken gantz unbegreiflich falle, da doch diese Wirckung, in sofern sie ohne den Cörper nicht bewerckstelliget werden kan, noch sehr leiblich und materialisch ist.

so manchmal von grosser Wirckung befunden werden.

§. 31. Es wird solches noch mehr bekräftiget, wenn man erweget, von was für Wirckung manchmal solche Bilder der Phantasie bey dem Menschen verspüret werden, welches so offenbar ist, daß auch der gemeine Mann gnug davon zu sagen weiß. Ich will hier nur die bekannten Umstände der Schwangern anführen, und dem Leser dadurch weisen, was die Phantasie für eine kräftige Sache sey. Denn wenn bey einer solchen Person die Phantasie das Bild von einer

einer Kirsche erwecket, und sie etwan ihres Verlangens nicht theilhaftig worden, so geschiehet es, daß, zumal zu der Zeit, da alle Kräfte der Mutter sich zur Frucht wenden, auch dieses Bild mit zur Leibes-Frucht übergehet, und weil die Seele des Kindes, welche dieses Bild empfänget, eben in der Bildung ihres Leibes beschäftiget ist, so bildet sie solche Idee, in der Meinung, als gehöre es sich so, mit aus, und machet sie just an dem Orte cörperlich, an welchem die Mutter durch Berührung ihres eigenen Leibes Anweisung darzu gethan, sintemal die Phantasie auch diesen Umstand mit gefasset hat. Und, was noch das wunderbareste in dieser gantzen Sache ist: diese Mähler haben auch vielmals ihre gewisse Bewegungen und Veränderungen zu gewissen Zeiten: als z. E. die Mähler von Kirschen werden grün, gelb und roth, wenn die Jahres-Zeit vorhanden ist, da die Kirschen dergleichen Gestalt und Veränderung zu haben pflegen. Bey vielen, so Mähler von Mäusen getragen, haben solche ordentlich einen Gestanck wie Mäuse von sich gegeben. Wer hiervon mehrere Documenta verlanget, wird deren unter dem gemeinen Volck, in nicht geringer Anzahl, gar leichtlich antreffen, und in dem, was wir kürtz-

lich

lich davon gemeldet, genugsam confirmiret werden.

Exempel von der Wirckung der Phantasie.

§. 32. Die ungemeine Wirckung der Phantasie, und deren Bilder, ist auch aus dem schändlichen Mißbrauch derselben bey der sogenannten Hexerey mehr als zu offenbar: denn es ist bekannt, daß sich der Satan der Einbildungs-Kraft solcher bösen Menschen vornemlich bediene.

Was sich für ein Unterscheid unter der Phantasie befinde.

§. 33. Wir machen aber einen höchstnöthigen Unterscheid unter der Phantasie, so sich nur schlechthin, ohne sonderliche Angelegenheit und Application der Seele, bey dem Menschen eröfnet, und unter derjenigen, welche mit mehrerer Force des Gemüths, insonderheit aber mit einer heftigen Begierde, oder mit einem starcken Affect der Seele, gewircket und hervor gebracht wird. Denn die Bilder und Ideen von der ersteren Gattung sind ordinair gegen diese gleichsam als todt zu rechnen; weil diese letztern von der Begierde, und von den Affecten gleichsam beseelet und kräftig gemacht werden, daher sie sich auch insonderheit von gewaltiger Wirckung beweisen.

Von was für Wirckung die Phantasie bey den Affecten sey.

§. 34. Wenn sich nun, damit ich die Sache durch ein Exempel erkläre, ein starcker Affect des Ehrgeitzes zu einer Phantasie der Hofart gesellet, so wird ein Narr daraus, der sich einbildet,

daß

daß er was grosses sey, und der steif und fest dafür hält, er sey ein König, oder sonst was dergleichen: und ich glaube, er stürbe über dieser Meinung, daß es wahr sey, so lange er die Idee vom Könige in seiner Phantasie vor sich siehet; er wird glauben, man handele sehr unrecht mit ihm, daß man ihm keinen Beyfall giebet, so lange solches Bild vor seinen Augen schwebet. Wenn sich ein starcker Affect des Zorns mit dem Bilde der Beleidigung vereiniget, so raset der Mensch wenigstens so lange, als der Zorn bey ihm herrschet, und wird dabey ein solcher starcker Gift verspüret, der nichts kan, als Schaden thun, und zwar vornemlich an dem Beleidiger, oder wo das nicht seyn kan, an dem Menschen selbst: daher einer, der sich heimlich, oder innerlich erzürnet, sich, wie bekannt, am allermeisten schadet.

§. 35. So ist nun solches Gewircke der Seele, das man Bilder und Gedancken nennet, nicht wie ein blosser Dunst, der gleich wieder davon rauchet; sondern es sind Bilder, so man nicht wieder los werden kan; Bilder, so sich zwar hernach von dem Gemüthe wegbegeben, oder vielmehr verbergen: sich aber manchmal erst nach vielen Jahren wieder vors Gemüthe stellen, so lebhaft und vollkommen, als ob sie erst wären formiret worden. Solches

Was die Gedancken sind.

ches wird Memorie, oder das Gedächtniß genennet.

Memorie ist eine Wirckung der Seele.

§. 36. Dannenhero ist die Memorie eben so wenig als die Phantasie eine Sache, die von der Seele abgesondert ist; sondern ist eben auch nur eine Wirckung der Seele, durch welche die von der Phantasie formirten Bilder und Ideen wieder vors Gemüth gestellet, diejenigen aber, so nicht mehr vorhanden sind, wieder aufs neue formiret werden.

Unterscheid in der Memorie.

§. 37. Darum kan man sich zwar gewisser Dinge ohne Mühe und gantz leichtlich erinnern, einiger aber besinnet man sich mit Mühe und mit Arbeit des Gemüths. Diese letztern fallen einem auch nicht leicht von sich selbst wieder ein, sondern ordinair bey gegebener Gelegenheit, sonderlich wenn einem gewisse Umstände von der Sache wieder in die Sinne fallen, oder von andern vorgestellet und zu Gemüthe geführet werden.

Welche Dinge leichtlich vergessen werden.

§. 38. Es zeiget sich aber hierbey dieser Unterscheid, daß man diejenigen Dinge, welche man in der Phantasie, mit einem gewissen sonderbaren Affect, oder mit einer grossen Begierde, oder mit Abscheu apprehendiret, nicht so leicht vergisset, als diejenigen, die sich nur so schlechthin, ohne dergleichen Umstände in der

Phan-

Phantasie präsentiret; gleichwie auch diejenigen Ideen, so durch eine That zu Wercke gerichtet worden, selten gantz in Vergessenheit gerathen, wovon wir die Ursache bereits oben angezeiget, da wir gewiesen, daß diejenigen Ideen und Bilder, so mit einem gewissen Affect vereiniget sind, sehr dauerhaft und lebhaft zu seyn pflegen.

§. 39. Ausser diesen Sinnen, von welchen bisher gehandelt worden, und welche sich vornemlich auf Gemüth beziehen, ist noch eine Sinnlichkeit vorhanden, welche wir oben Sensum vitalem genennet, welche eigentlich zum natürlichen Leben gehöret, sintemal durch denselben, als durch ein sehr zartes inneres Gefühl, die Beschaffenheit der im Leibe sich befindenden Dinge offenbaret und entdecket wird, ob solche dem Leibe und natürlichen Leben ersprießlich oder schädlich sey. 3) Sensus vitalis.

§. 40. Daß aber inwendig im Leibe eine solche Sinnlichkeit vorhanden sey, ist meines Erachtens gantz offenbar, weil nicht geleugnet werden kan, daß dasjenige, was in den Leib eingeführet wird, ohnerachtet es vorhero die Prüfung der äusserlichen Sinne ausgestanden, noch einer andern und genauern Prüfung unterworfen sey; denn daher geschiehet es, daß Dessen Existentz wird bewiesen.

gewisse Sachen, so bald sie nur in den Magen kommen, ausgebrochen werden, weil sie in der Prüfung, so im Magen ihrentwegen angestellet worden, für untüchtig und schädlich erkannt worden. Daß aber solches Erbrechen nicht von den Speisen, so man zu sich genommen, selbst erreget werde, ist 1) daraus offenbar, weil viele derselben nicht das allergeringste in sich halten, was man etwan als eine Ursache hierzu allegiren könte; 2) erscheinet es auch daraus, weil eben der Mensch eben dieselben Dinge zu anderer Zeit oft und ohne Schaden genossen, auch andere neben ihm sie in grosser Menge zu sich genommen.

Worinnen er bestehe,

§. 41. Diese Sinnlichkeit bestehet nun in einem subtilen Tactu oder Gefühl, da nemlich die inwendigen Nerven, so durch alle innerliche Theile des Leibes häufig ausgestreuet sind, unmittelbar berühret werden, da sie hingegen bey den äusserlichen Sinnen mit gewissen künstlichen Instrumenten versehen und bedeckt sind, weil es die äusserlichen Obiecta und die Vernunft, so darüber urtheilen soll, also erfordern; welches aber bey der innerlichen Sinnlichkeit des natürlichen Lebens nicht nöthig ist, weil niemanden davon eine Beschreibung darf gegeben werden; sondern genug

nug ist, wenn die Natur selbst empfindet, ob ihr die Sache angenehm, oder zuwider sey.

§. 42. Die Wirckung solcher Empfindung ist gleichfalls die Bewegung, und zwar insonderheit eine Bewegung des natürlichen Lebens: nicht daß die Empfindung selbst solche hervor brächte, sondern daß sie eine Aufweckerin ist, wie wir oben mit den andern Sinnen mit mehrern bewiesen haben. und wozu er nütze.

Des ersten Theils
Neuntes Capitel,
von
den Bewegungen insgemein und von deren Eigenschaften und Unterscheid.

§. 1.

Es ist der gantze Leib des Menschen zur Bewegung, zu einem gewissen Gebrauch, und zu einer Wirckung geschaffen, wie denn auch alle Glieder, auch die kleinesten und geringsten, voller Kraft und Bewegung sind. Der Leib dienet zur Bewegung,

§. 2. Nun sind zwar die Wirckungen, so durch die Glieder bewerckstelliget werden, sehr solche ist un-